

Neue Zürcher Zeitung

Meier, Philipp: Urs Fischer macht blau: Oder die Kunst aus dem Schüttelbecher

1 June 2021

Neue Zürcher Zeitung

Urs Fischer macht blau: Oder die Kunst aus dem Schüttelbecher

Er weiss nie so genau, wie man eigentlich Kunst macht: Bis ihm wieder einmal etwas einfällt. Vor allem aber weigert er sich, ein schön brav produktiver Künstler zu sein. Denn er weiss, dass seine besten Werke beim Abhängen entstehen.

Philipp Meier
01.06.2021, 05.30 Uhr



Urs Fischer: «16 Handles», 2017.

Mats Nordman / Urs Fischer,
Gagosian and Jeffrey Deitch

Er war schon früher eine Art Zauberlehrling. Stand er vor einer Kellertür, wusste man, dass man hier richtig war. Seine roten Backen waren wie eine Verheissung. Dann liess er einen ein. Und – schwups – drinnen war man. Eingeladen sozusagen von Urs Fischer an eine dieser klandestinen, illegalen Partys. Das ist lange her. Es war die Pionierzeit der Zürcher Klubszene. Urs Fischer jobbte damals als Türsteher. Und niemand wusste eigentlich, was er sonst noch so tat.

Bis dann, wieder in einer Art Keller, seine rot ausgeleuchteten Regale voller Trinkgläser und Flaschen überraschten. Das war 1996 bei Eva Presenhuber, als sie noch beim städtischen Kunstraum Galerie Walcheturm war, bevor sie ihre eigene kommerzielle Galerie gründete. Urs Fischer war ihre Entdeckung. Und damals auch für uns eine solche: Da hatte sich einer wohl seinen ganz eigenen Begriff von der Kunst gemacht.

Presenhuber half Fischer, gross zu werden. Aber auch der Nährboden von Amsterdam, Berlin und dann Los Angeles sowie New York trugen zum Gedeihen dieses Schweizer Künstlers bei. Denn ins Ausland muss einer gehen, damit er zu Hause reüssiert. Das ist so in der Schweiz. Und das war auch bei Urs Fischer so. Und so gelang ihm, was noch keinem Schweizer Künstler vor ihm gelungen war. 2004 richtete ihm das Kunsthaus eine grosse Schau aus. Fischer bespielte damals, erst gerade 32 Jahre alt, den ganzen Bührl-Saal.

Die Ausstellung «Kir Royal» löste ein, was der Titel versprach. Prickelnd wie Champagner und etwas klebrig süss wie Sirup war das, was man da zu sehen bekam. Die One-Man-Show gab eine heute noch gültige Vorstellung von dem, was dieser Künstler macht. Nämlich unpassende Dinge kombinieren, amalgamieren und zusammenmischen, so dass es einem gerne aufstösst.

Fischer hat jedenfalls auch damals im Kunsthaus wieder Türsteher gespielt. Man erinnert sich an die eingezogenen Wände im Bührl-Saal, in die er behelfsmässig unregelmässige Löcher als Durchgänge gesägt hat. Gleichwohl liess der Schwellen-Magier einen im Regen stehen: Seine faustgrossen Regentropfen aus Gips, die mitten in der Schau tausendfach in Schräglage an unsichtbaren Fäden von der Decke hingen, als ob eine Windböhe durch sie hindurchgezogen wäre, sind einer seiner beschwingtesten Einfälle, was die zeitgenössische Plastik betrifft.

Urs Fischer macht blau. So entsteht seine Kunst

Ein Sinnspruch wie der vom «im Regen stehen» schien damals auch einer anderen Plastik zugrunde zu liegen: jener an Claes Oldenburg erinnernder, bis unter die Decke reichender Riesenstuhl, der merkwürdigerweise mit einer ebenso grossen Zigarettenspackung verkeilt war. «Eine Zigarette am Morgen fördert den Stuhlgang», schoss es einem damals gleich durch den Kopf.

Schüttelreime eines Faulenzers

Es sind solche Bilder und Vorstellungen, also: Zu- und Einfälle, die Urs Fischer immer wieder wie einen Taschenspielertrick aus dem Ärmel schüttelt. Und dies mit dem Anspruch auf vollen künstlerischen Ernst. Denn gross, riesig, ja gigantisch sind seine zu Kunst werdenden Ideen bisweilen. Zum Beispiel dieser mit einer schwarzen Nachttischlampe verwachsene gelbe Teddybär: ein über sieben Meter hohes und gut 17 Tonnen wiegendes Ensemble in Bronze, das als monumentales Kondensat einer ganzen Kinderzimmer-Gutnachtgeschichte-Erinnerung funktioniert.

Das Kunst-Werk erzielte 2011 bei Christie's in New York 6,8 Millionen Dollar. Urs Fischer hatte es geschafft. Auf einen Schlag galt er damals als der erfolgreichste Künstler seiner Generation. Heute wird er vom Stargaleristen Larry Gagosian vertreten und spielt auf Kunstmessen und Biennalen rund um den Globus in der ersten Liga mit. In dem soeben eröffneten Privatmuseum von François Pinault in der alten Pariser Börse zeigt er seine Installation «Untitled» aus dem Jahr 2011, bestehend aus einer Kopie der Marmorskulptur «Raub der Sabinerinnen» von Giambologna, einer lebensgrossen Figur von Fischers Künstlerfreund Rudolf Stingel sowie aus sieben unterschiedlichen Sitzobjekten – alles aus Wachs, langsam abbrennend, so dass bald nichts mehr davon zu sehen sein wird.

Urs Fischer macht blau. So entsteht seine Kunst

Einen Urs Fischer erkennt man meist daran, dass uns etwas doppeldeutig vorkommt. Fischer zieht einem gerne den Boden unter den Füßen weg oder besser: den Stuhl unter dem Hintern. Diese Geste passt zu seiner Kunst-Gestik, die oft wie ein Bubenstreich daherkommt. Die Fallhöhe kommt dann meistens einem Schluckauf gleich, einer Laune des Körpers sozusagen, die wir als unpassend empfinden. Denn so fühlen sich Bubenstreiche an, irgendwie daneben – aber genau deshalb gelungen. Wie Urs Fischers Bild mit Pastellkreide mit dem Titel «Formenscheisser» (1998), das einen After zeigt, dem eine kleine weisse Kutsche entfährt.

Ja, Bubenstreiche: Sie entspringen Launen. Und Launen gedeihen beim Herumlungern. Da gib es auch diese Skulptur – einmal mehr eine Kombination aus zwei Dingen, die eigentlich nicht zusammengehören: eine Tischkante, darauf zwei überkreuzte nackte Füße («September Song», 2002). Ein Nylonfaden hält sie in der Balance. Man sieht den sich seiner Launenhaftigkeit überlassenen Künstler förmlich, wie er zurückgelehnt in einem Stuhl hängt, die Füße auf dem Tisch – bis ihm eben wieder so ein Einfall kommt.

Denn Urs Fischers Kunstwerke fallen ihm buchstäblich ein. Wobei er gerne einen Schüttelbecher verwendet, um Dinge durcheinanderzubringen: Solcherweise entstehen seine skulpturalen Schüttelreime, und nichts bleibt so, wie es angeblich gesetzt ist. Die Würfel fallen bei Fischer immer wieder neu.

Unpassendes passend machen

Wenn auf einem seiner Bilder ein Zweifrankenstück mit einem Einfrankenstück kopuliert, geht das ja noch einigermaßen an. Wenn es aber in einer kleinen Plastik aus Wachs eine Teekanne mit einer nackten Dame tut – oder kunstgeschichtlich gesprochen: ein Stillleben mit einem liegenden Akt –, dann wird es etwas grotesk. «Mood Swing» heisst das Stückchen, das dem Stimmungsumschwung einer nachmittäglichen Teepause geschuldet sein könnte.

Bei Urs Fischer wird gerne pausiert und gefaulenzt. Dafür stehen seine Weinbergschnecken, die gemächlich eine Banane hochkriechen oder ihre Schleimspur über einen silbernen Hochglanz-Motorradhelm ziehen ebenso wie seine Stühle, auf denen man sich fläzen kann. Sie sind bei ihm omnipräsent. Da hat ein Stuhl einen anderen Stuhl sozusagen auf den Schoss genommen («Stühle» 2002). Oder haben sie Sex? Ein Stuhlbein des oberen geht mitten durch die Sitzfläche des unteren.

Auf anderen Stühlen räkeln sich weibliche Akte aus Wachs, die in ihrer Langeweile förmlich dahinschmelzen. Ein Kommentar Fischers zur von Akten nur so wimmelnden Kunstgeschichte? «Todlangweilig», lautet dann auch sein Fazit zum kunsthistorischen Motiv des Memento mori, wenn er Gerippe auf Parkbänken abhängen lässt. Oder aber zur Gattung des Selbstporträts: So hat er einmal eine lebensgrosse und hyperrealistische Plastik angefertigt, die ihn selber darstellt, und zwar in Form einer Wachskerze: Da wird dem Künstler vor lauter Schläfrigkeit der allmählich schwer gewordene Kopf, dem kein Licht mehr aufgehen will ausser einer kleinen Flamme, nicht nur auf die Brust sinken, sondern durch den Prozess des Abschmelzens bald auch regelrecht auf die Tischplatte stürzen.

Kunst für die Katz

Nichts tun, sondern einfach so herumsitzen und sich in den Tag hinein ergiessen: Fischers Kunstwerke fordern geradezu das Recht darauf ein. Denn aus diesem Geist entstehen sie überhaupt erst. Am liebsten rührt Fischer keinen Finger. Da hilft auch schwarzer Kaffee nicht. So jedenfalls vermutet man beim Anblick seiner Kleinplastik «The Way We Move» (2003): eines aus der schwarzen Brühe einer Kaffeetasse hervorlugenden Fingers. Insofern ist Fischers Kunst eine typisch schweizerische oder gar zürcherisch-zwinglianische. Und zwar in umgekehrter Weise: indem sie sich nämlich einem dafür charakteristischen Arbeitsethos verweigert.

Urs Fischer macht blau. So entsteht seine Kunst

Seine Werke sind allesamt geprägt von einer gewissen «Widerspenstigkeit gegenüber dem Gebot reibungslosen Funktionierens», wie der Kunstkritiker Jörg Heiser im Ausstellungskatalog des Kunsthauses 2004 treffend konstatiert. Das Kreative ist bei Fischer ein Gegenspieler des Produktiven. Denn er weiss, dass der Verweigerung des Letzteren die besten künstlerischen Einfälle entspringen. Fischer zielt dabei präzise auf das Wesen von Kunst in ihrer heutigen Form, das gerade auch in ihrer Nutzlosigkeit besteht.

Und er hat auch ein Maskottchen für diese künstlerische Haltung. Denn nichts zerdehnt einen ewig langen Nachmittag so sehr ins Zeitlose wie eine Katze. Sie taucht immer wieder auf in seinem Schaffen. Und woran sie vorbeistreicht, wo sie sich hinhockt, worauf sie sich zusammenrollt, entsteht augenblicklich eine neue fischersche Kombinations-Plastik. Da gibt es: schwarze Katze auf weissem Klavierflügel, weisse Katze an weisser Waschmaschine, schwarze Katze auf schwarzem Bugholzstuhl – Kunst für die Katz, sozusagen.

Auch ein Lehmklumpen wird da schon einmal geknetet – aus purem Zeitvertreib. Oder denkt Urs Fischer bei solchen Fingerübungen tatsächlich darüber nach, was denn heute Skulptur sein könnte? Das unförmige Stück hat er jedenfalls nicht etwa in eine Atelierecke geworfen, sondern in einem Akt künstlerischer Selbstermächtigung zur zehn Meter hohen Aluminium-Plastik aufgeblasen: so geschehen in «Untitled (Big Clay)», 2008–2011. Nimmt Urs Fischer die Kunst überhaupt ernst? Wohl schon, wenn er sich für vermeintlich so Unbedeutendes wie ein deformiertes Stück Ton zu solcher Monumentalität durchringt. Was aber Kunst ist, das hat Fischer auch schon zugegeben, weiss er eigentlich gar nicht so genau zu sagen.

Na ja, solange er sie nur umsetzt, werden seine Einfälle jedenfalls regelmässig zu Kunst, da besteht kein Zweifel. Denn was Kunst wirklich ist, besteht doch letztlich allein in dem, was man als solche deklariert. Das kann ein aus Ton geformter Aschenbecher sein, aus dem eine ebenfalls tönernerne Schildkröte herauszukrabbeln versucht, weil da ein paar stinkende, echte Kippen gleich neben ihr liegen. Dieses Werk entstand während der Aktion «Yes» von 2011, bei der Urs Fischer verschiedene Leute aufforderte, Dinge aus Ton zu modellieren.

Sein «Yes» jedenfalls reichte aus, diese Kreationen zu Kunst zu erklären, auch wenn sie gar nicht von ihm selber stammten. Denn, ja, seit Joseph Beuys kann eben jeder ein Künstler sein: nicht zuletzt auch Urs Fischer. Ob ihm wohl dieser Einfall bei einem jener nächtlichen Einsätze als Türsteher vor irgendeiner illegalen Zürcher Party gekommen sein mag?

Ein Ei steht Kopf - die NZZ-Edition von Urs Fischer

rs./phi. Ein Ei steht kopf. Urs Fischers Einfälle überraschen zuverlässig. Und man kann, man darf, ja man soll sich über seine Kunst schon einmal den Kopf zerbrechen. So steht also (s)ein goldenes Ei in der von der NZZ exklusiv herausgegebenen Edition auf dem Kopf eines Vogels. Denn einen Vogel muss haben, wer für goldene Einfälle empfänglich sein will. Und diese «schlüpfen» auch nur, wenn die Eierschale aufbricht. Das gilt übrigens nicht nur für Kunstschaffende, sondern auch für Journalisten.

Urs Fischers Edition «Lorem Ipsum» passt bestens zur NZZ. Der Titel spielt auf den bedeutungslosen Blindtext an, der oft in unseren Spalten gesetzt wird, bevor die Denkarbeit einsetzt und Texte mit Sinn entstehen. Fischers Edition steht also für das kreative Denken jener, welchen ein Licht aufgeht, weil sie befähigt sind, mit ihren Gedanken wie ein Vogel zu fliegen. Die handgefertigte Skulptur (Masse: 22,9×10,2×8,6 cm) aus Polymergips wird in einer Hunderterauflage herausgegeben und kann bis und mit 15. Juni zum Vorzugspreis von 1900 Franken, danach zum regulären Preis von 2400 Franken bestellt werden.